

## Forschungsergebnisse für die Prävention nutzen

# Bedenkliche Entwicklung des Opioidkonsums in der Schweiz

**Der Konsum von Opioiden und die Anfragen wegen damit in Zusammenhang stehender Vergiftungen haben in der Schweiz massiv zugenommen. Zwar ist das Ausmass bestimmt nicht mit der Opioidkrise in den USA vergleichbar, doch zeigt sich sowohl in der Schweiz als auch in weiteren europäischen Ländern ein Trend, der nachdenklich stimmen muss. Die neuesten Forschungsergebnisse sollten auch ihren Niederschlag in der Verhaltens- und Verhältnisprävention finden.**

### Der Blick auf Nordamerika

In den letzten beiden Jahrzehnten hat sich der Blick betreffend Opioidkonsum und -missbrauch auf Nordamerika, insbesondere die USA, gerichtet. Die anhaltende Opioidkrise in den Vereinigten Staaten nahm Ende der 1990er-Jahre ihren Anfang, als starke Opioide wie Oxycodon vermehrt abgegeben wurden. Neben der Verschreibung für Schwerkranke und Sterbende wurden Opioide zunehmend freizügig, zum Beispiel bei postoperativen Schmerzen oder auch von Zahnärztinnen und Zahnärzten, eingesetzt. Das Suchtpotenzial stieg enorm an, u. a. wegen der Abgabe der Medikamente an Personen, die sich nicht in der Endphase ihres Lebens befanden.

Durch die Verweigerung des Anschlussrezeptes rutschten viele, inzwischen abhängig gewordene Patientinnen und Patienten in den Konsum illegaler Substanzen ab, u. a. in die Abhängigkeit von Fentanyl. Überdosierungen waren die Folge, die – nimmt man die neuesten Zahlen – zu über 100'000 Todesfällen pro Jahr führten.

### Der Blick auf Europa

In der Rangliste des legalen Narkotikakonsums befinden sich drei europäische unter den fünf Ländern mit dem höchsten Konsumniveau. Die Top-5 sind: 1. USA, 2. Deutschland, 3. Österreich, 4. Kanada, 5. Schweiz. Allein schon diese Tatsache untermauert die Notwendigkeit, die Entwicklung in Europa (und auch in der Schweiz) genauer zu betrachten.

Verschiedene Studien haben auch in diversen europäischen Staaten in den letzten zwei Jahrzehnten einen Anstieg des Opioidkonsums sowie der damit in Zusammenhang stehenden Todesfälle festgestellt. Während frühe Studien Tramadol als das meistverwendete Opioid ausgemacht hatten, stellten beispielsweise Untersuchungen in den Niederlanden und in Dänemark eine verblüffende Zunahme der Verwendung von Oxycodon fest, das eine bedeutend stärkere Wirkung aufweist.

## Der Blick auf die Schweiz

Es bleibt die Frage nach der Entwicklung in der Schweiz, und es lässt sich feststellen: Die Schweiz bildet keine Ausnahme. Von 2000 bis 2019 nahmen die Opioidverkäufe insgesamt um 91 Prozent zu. Besonders bedenklich ist die Wachstumsrate gerade bei den starken Opioiden, die mit 669,6 Prozent weit höher ist. (Bei den schwachen Opioiden betrug die Wachstumsrate vergleichsweise bescheidene 25,2 Prozent.) Auch wenn die Verkaufszahlen seit 2016 wieder leicht sinken, verharren sie weiterhin auf einem hohen Niveau. (Ein möglicher Grund für diesen Rückgang könnte der Einfluss anderer europäischer Länder sein, die von 2015 bis 2017 ihre Richtlinien für den Einsatz von Opioiden anpassten.)

Diese Entwicklung spiegelt sich im Anstieg der Anzahl Anrufe bei Tox Info Suisse wider, die in Zusammenhang mit einer (möglichen) Überdosierung mit Opioiden stehen. Von 2000 bis 2019 betrug er 177 Prozent. Dabei bezogen sich 44 Prozent der Anfragen auf Tramadol, gefolgt von Oxycodon mit 17 Prozent, Morphin (16 Prozent), Codein (11 Prozent), Buprenorphin (5 Prozent) und Fentanyl (2 Prozent).

Besonders interessant ist der Umstand, dass die Anrufe wegen Oxycodon bei Tox Info Suisse seit 2009 um satte 571 Prozent zunahmen, was mit der Entwicklung des Verkaufs desselben Medikaments korreliert. Seit 2017 nimmt die Anzahl Anrufe leicht ab, was möglicherweise mit dem Rückgang bei den Verkaufszahlen zusammenhängt. Die aktuellen Schweizer Verkaufszahlen entsprechen in etwa jenen in Kanada zu Beginn der 2000er-Jahre. Besonders bedenklich sind die statistischen Angaben für Oxycodon und Fentanyl. Die beiden starken Opioide nahmen 2019 die Plätze 2 und 3 unter den meistverkauften Opioiden ein, mit einem Anteil von 23 bzw. 14 Prozent.

Angesichts dessen, dass von 2000 bis 2019 Vergiftungen mit starken Opioiden um 331 Prozent, mit schwachen um 99 Prozent zunahmen, vermag die erwähnte Entwicklung der Anrufe nicht zu erstaunen.

Eine differenzierte Betrachtung des Opioidkonsums zeigt, dass auf Frauen 60 Prozent, auf Männer 40 Prozent entfallen, und das Durchschnittsalter bei 36 Jahren liegt. In drei Vierteln der Fälle handelt es sich um Suizidversuche, wobei diese mehr mit schwachen als mit starken Opioiden verübt werden. Dagegen sind bei Unfällen die starken etwas häufiger vertreten als die schwachen.

## Ergebnisse der Forschung als Grundlage für präventive Massnahmen

Die wohl allzu häufige Verschreibung insbesondere von Oxycodon dürfte in engem Zusammenhang mit dessen Absatz und Konsum stehen. Sollten Patientinnen und Patienten, die in die Abhängigkeit geraten, Opioid nicht mehr ärztlich verschrieben erhalten, besteht auch in der Schweiz die Gefahr, dass sie auf Substanzen wie Heroin oder Fentanyl ausweichen – mit all den (lebens-)gefährlichen Konsequenzen.

Die kürzlich veröffentlichten Kenntnisse und Erkenntnisse der Recherchen von Andrea Burden von der ETH Zürich sollten als frühzeitige Warnung ernst genommen werden und könnten als gutes Beispiel für das Zusammenspiel von Forschung und Prävention gelten – wenn gehandelt wird, sowohl auf Ebene der Verhaltens- als auch der Verhältnisprävention. In beiden Bereichen gilt es zu überprüfen, wie die Ursachen für diese besorgniserregende Entwicklung bekämpft werden können.

Eines erscheint jedenfalls klar: Der Mangel an Informationen über die Opioid-Verschreibungen in der Schweiz, der in der ETH-Studie erwähnt wird, macht eine bessere Überwachung oder ein Monitoring notwendig, wofür die Autorinnen und Autoren plädieren. Und ohne Strategie für den Ausstieg aus dem Konsum der stark wirkenden Opioide läuft auch die Schweiz Gefahr, einen hohen menschlichen Preis zu bezahlen.

Zürich, September 2022 / Das Team der ZFPS

### Quellen

- aezzteblatt.de, 6.7.2022: Mehr Opioid-Überdosierungen in der Schweiz.
- Hooijman, Marit F., Martinez-De la Torre, Adrian, Weiler, Stefan und Burden, Andrea M., in: [www.thelancet.com/action/showPdf?pii=S2666-7762%2822%2900131-4](https://www.thelancet.com/action/showPdf?pii=S2666-7762%2822%2900131-4), 27.6.2022: Opioid sales and opioid-related poisonings in Switzerland: A descriptive population-based time-series analysis.



Zürcher Fachstelle zur Prävention des Suchtmittelmissbrauchs  
Schindlersteig 5, 8006 Zürich, Telefon 044 271 87 23, [info@zfps.ch](mailto:info@zfps.ch), [www.zfps.ch](http://www.zfps.ch)